



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Aus Tschakas blutigen Tagen.

(Fortsetzung.)

Nun wurde es mir wirklich bange um den Knaben. Unabsehbar nahe sah ich die grause Möglichkeit, daß der Befehl gab, sein eigenes Kind zu töten. Doch Umischlopogaas erhob seinen Blick und antwortete frei nicht einer der um sein Leben bittet, sondern der einfach ein gutes Recht fordert:

„Dies hab' ich noch zu sagen, du Fresser deiner Feinde, du genügst dies nicht, so laß mich einfach niederstechen, wenn du Beden hat dann keinen wert mehr. Du selbst, o Knabe, hattest früher den Befehl gegeben, dieses Weib zu töten. Die Krieger aber, die du hiezu ausgesandt, erregten sie des Geistes wegen, den sie in ihr wädhnen. Ich aber habe deinen Befehl nun ausgeführt, ohne mich darnach zu fragen, ob die Stimmen sei oder vernehmlich. Soll ich nun des Knaben getötet werden? Ich habe, einer der einfach des Befehls vollzieht, ist dem Tode verurteilt, sondern hat im Gegentheil einen gerechten Anspruch auf Belohnung!“

„Sehr gut, sehr gut, Umischlopogaas!“ rief nun Tschaka aus. „Der Knabe hat ein Herz wie ein Mann. Ich will ihm zehn Stück Vieh aus meiner Herde geben und sein Vater soll ihm verwahren. Bist du mit mir zufrieden, Umischlopogaas?“

Tschaka erwiderte der Knabe: „Ich nehme das Vieh, was mir von rechts-zu kommt, aber ich danke dir auch, o Fürst, denn der König pflegt nichts zu geben, wenn er nicht will.“

Da ward Tschaka eine Weile still und sprach dann endlich mit grimmigem Lachen: „Wie kommt es denn, daß ein Kalb aufwächst ähnlich jenem, das einst im Kraale Sengangafona stand? Der Knabe hier ist ja gerade wie ich selbst einst war. Junge geh übrigens fort auf deinem Weg; vielleicht wird das Ende davon sein, daß dir das ganze Volk einst den königlichen Gruß entzogen: „Bayet Inkosi!“ Nur mir geh aus dem Weg, denn zwei solche, wie mir, haben nicht Platz auf einem Platz. Und macht, daß ihr mir alle aus den Augen gehet!“

9. Kapitel.

Umischlopogaas wird von einer Löwin geraubt.

Nach einer großen Hexenjagd gab Tschaka strengen Befehl, ein wachsames Auge auf Unandi, seine Mutter, und Baleka, meine Schwester, zu haben. Denn die Prophezeiung der sterbenden Nobela erfüllte sein argwöhnisches Herz mit Zweifeln und schwarzen Plänen. Besonders verächtlich erschien ihm die wiederholte Kunde, daß die beiden Frauen so oft in meine Hütte kämen und eines meiner Kinder herzten.

Mich selbst ließ er jedoch nichts davon merken. Er schien nichts Böses von mir zu fürchten und hielt mich für treu wie seinen Hund. Eines Tages jedoch befahl er mir, — ob aus Zufall oder in bestimmter Absicht, das weiß ich nicht, — an die Grenzen des Amas-Stammes zu gehen und ihm zu berichten, wieviel Vieh daselbst zu finden sei. Er gab mir auch einige Leute zu genanntem Zwecke mit. Ich verbeugte mich tief vor dem König mit der Versicherung, sofort seinen Befehl auszuführen und zu laufen wie ein Hund.

Als ich in meine Hütte zurückkehrte, meinen Weibern und Kindern Lebewohl zu sagen, fand ich zu meinem Schrecken, daß mein Weib Anadi, die Mutter Musas, der mir um acht Tage älter war als Umischlopogaas, plötzlich geisteskrank geworden war. Ich glaube, das hat ihr irgend einer meiner geheimen Feinde angetan. Sie sah wirre Bilder in ihrem aufgeregten Geist, und was sie sah, sprach sie offen aus.

Die Sache war mir in hohem Grade peinlich, doch, was konnte ich machen? Ich mußte eiligst fort, des Königs Auftrag zu erfüllen. Doch wie ich davon zu Matropfa, der Mutter Nadas und der Pflegemutter des Umischlopogaas, sprach, warf sich diese an meine Brust und weinte bitterlich. Auf die Frage, was sie denn habe, erwiderte sie: „O, es steigen gar böse Ahnungen in mir auf! Gewiß, sobald du fort bist, wird man uns ermorden und du wirst bei deiner Rückkehr weder mich am Leben finden, noch Nada, dein Kind, noch Umischlopogaas, der als dein Sohn gilt und den du auch liebst, wie dein eigen Kind!“ Ich suchte sie zu beruhigen, umsonst, je länger ich zu ihr sprach, destomehr weinte sie mit der Versicherung, sie wisse nur allzugut, daß sich all ihre bösen Ahnungen erfüllen würden.



Lebrakranke in Deutsch Ost-Afrika.

Allmählig erfüllten ihre Worte mein eigenes Herz mit Angst und Bangen. Wie schwarze Schatten kroch es an mir herauf, und ich fragte sie besorgt, was sich da tun ließe?

Da entgegnete sie: „Nimm mich mit, mein lieber Mann! Ich will fort aus diesem bösen Land, wo das Blut gleichsam vom Himmel regnet. Es zieht mich wieder heim, zu meinem Land und meinem Volk. Dasselbst will ich rasten und warten, bis die Schreckenstage Tschakas vorüber sind.“

„Schon gut, doch wie soll dies geschehen, da ohne einen Paß vom König kein Mensch seinen Kraal verlassen darf?“

„Es ist nicht verboten, daß ein Mann sein eigenes Weib mit sich nimmt. Sage einfach, du liebest mich nicht mehr, weil du keine Kinder mehr von mir zu hoffen habest, und deshalb wolltest du mich wieder hinsenden,



Sanfbaritin.

woher ich einst gekommen. Mit der Zeit wollen wir dann wieder zusammenkommen, falls wir noch am Leben sind.

„Ja, so sei es!“ sagte ich mit Freuden. „Verlaß in dieser Nacht noch mit Rada und Umschlopogaas den Kraal und warte auf mich drunten beim Fluß. Da wollen wir wieder zusammen treffen, und für das übrige mögen die Geister unserer Vorfahren sorgen!“ — Wir gaben einander den Abschiedskuß, und Matropha machte sich bald darauf mit den Kindern heimlich auf den Weg.

Am nächsten Morgen trat auch ich mit den mir vom König beigegebenen Männern meine Reise an. Als die Sonne schon etwas höher gestiegen war, kamen wir zum Fluß und trafen da

Matropha mit ihren zwei Kindern. Sie stand aus Achtung vor mir auf, ich aber zeigte ein finsternes Gesicht, und auch sie bot mir keinen Gruß.

„Ich hab' dieses Weib entlassen“, sagte ich zu den mich begleitenden Männern. Sie ist ein dünner Baum und ein alter, abgetragener Sack; mit einer solchen Person will ich fortan nichts mehr zu schaffen haben! Da wir eben auf dem Weg nach dem Swasiland begriffen sind, kann sie mit uns gehen, dann aber soll sie wieder in den Kraal zurückkehren, aus dem sie einst gekommen ist. Dies mein letztes Wort und nun hör' mir auf mit deinem unausstehlichen Geheul“, herrschte ich Matropha an.

„Was wird aber der König dazu sagen?“ fragten mich die erstaunten Männer.

„Ich selbst werde ihm Red' und Antwort stehen“, sagte ich barsch, und damit war die Sache vorläufig beendet.

Sieben Tage hindurch waren wir zusammen gewandert, denn der Weg war weit, da kamen wir am späten Abend in ein wildes Gebirge, wo es nur wenige Kraals gab, der Tschaka hatte sie einige Jahre zuvor alle vernichtet. Die ganze dortige Gegend hat etwas Un-

heimliches an sich und trägt den Namen „Geisterland“. Die Spitze des mächtigen Gebirgsstockes zeigt deutlich die Umrisse einer alten, häßlichen Frau, die Dunkelheit hereinbrach, sahen wir uns genötigt, diesem unheimlichen, wegen Gespenstern weit und verrufenen Ort unser Nachtlager aufzuschlagen.

Bald merkten wir auch, daß es hier Löwen denn von den Felsenhöhlen rings herum ertönte schauerlich ihr donnergleiches Gebrüll. Wir alle traten uns und bauten schnell um unsere Lagerstätte eine hohe, dichte Umzäunung von Dornen. Nur Umschlopogaas, der damals für seine Jahre schon zu einem hochbreitschulterigen Jungen herangewachsen war, kannte keine Furcht. Während wir nun mit den Affegais in der Hand so dasaßen, kam plötzlich der Mond zwischen den Wolken hervor und zeigte uns hoch oben vor einer Felsenhöhle zwei Löwen mit ihren Jungen, welsch letztere zwei Käzchen miteinander spielten. Ein prächtiger Anblick!

„O Umschlopogaas“, rief Rada aus, „wenn ich nur so einen kleinen Löwen haben könnte! Ich möchte mit ihm spielen und ihn aufziehen wie einen Hund!“

Der Knabe lachte und sagte: „Dann muß ich halt einmal einen holen, Schwester“.

„Kind“, entgegnete ich ernst, „wer darf es wagen einen jungen Löwen aus seinem Lager zu holen? Das wäre dein sicherer Tod!“

„Und doch ist so etwas schon vorgekommen, Vater“, erwiderte der Junge, doch verlor er fortan kein Wort mehr über den kindischen Einfall.

Nachdem die jungen Löwen eine Weile gespielt hatten, trug sie die Alte in die Höhle zurück und verließ sodann mit dem Löwen das Lager. Sie gingen offenbar zum Wild aus, denn bald hörten wir ihr Gebrüll in beträchtlicher Ferne. Wir zündeten ein Feuer an und legten uns hierauf in unserer Dornen-Umzäunung furchtlos zur Ruhe nieder, wußten wir doch die beiden Löwen durch Jagd beschäftigt in weiter Ferne.

Bald schliefen wir ein; nur Umschlopogaas wachte. In sein Auge wollte kein Schlaf kommen, denn er hatte sich vorgenommen seiner lieben Rada einen jungen Löwen zu holen. Welchen Gefahren er dabei sich und uns aussetzen würde, bedachte er in seiner jugendlichen Unvorsichtigkeit nicht. Furcht kannte er, wie gesagt, nicht, und sobald Rada einmal einen Wunsch geäußert hatte, ließ es ihm keine Ruhe mehr, bis er ihr das Gewünschte verschafft hatte. Während wir also schliefen, schlich sich Umschlopogaas heimlich fort, eilte der Löwenhöhle zu, erklimmte den Felsen und betrat, mit dem bloßen Messer bewaffnet, beherzt die Höhle. Die beiden Jungen knurrten und sauchten, als sie ihn kommen sahen. Das Licht ihrer glühenden, feurigen Augen führte ihn geradenwegs zu ihrem Lager, wobei er über eine Menge von Knochen hinwegsteigen mußte, die in der Höhle lagen. Da er nicht beide Tiere mit sich nehmen konnte, ergriff er eines, erhaschte das andere mit raschem Griff und trug es eilends zu unserer Dornen-Umzäunung zurück. Es war um die Zeit der ersten Morgendämmerung, da er bei uns ankam.

Ich war kurz zuvor erwacht und aufgestanden, um eine kleine Ausschau zu halten. Da sah ich plötzlich jenseits der Umzäunung meinen Umschlopogaas, dessen Gestalt mir in dem grauen Nebel riesengroß erschien. Er hatte den noch vom Blute träufelnden Affagai zwischen den Zähnen und hielt lachend einen jungen, aus allen Kräften sich wehrenden Löwen in den Händen.

„Schwester, wach auf“, schrie er, „hier bringe ich dir ein gar hübsches Hündchen; es ist zwar noch ein wenig wild, wird aber bald zahm bei dir werden!“

Nada sprang schnell auf und klatschte jauchzend vor Freude in die Hände, als sie den jungen Löwen sah. Ich aber war einfach sprachlos vor Entsetzen.

„Narr“, rief ich endlich aus, „augenblicklich laß mir das Junge wieder laufen, ehe die Alten über uns kommen!“

„Nein“, sagte er gelassen. „Wir sind fünf Männer, jeder hat einen Affagai und da werden wir es doch mit zwei Katzen aufnehmen können. Ich habe mich nicht geirrt, allein in ihre Höhle zu gehen, und ihr habt Furcht, ihnen auf freiem Felde zu begegnen?“

„Du bist verrückt! Gib mir den jungen Löwen her, Maabe“, schrie ich und rannte auf Umschlopogaas zu, um denselben zu entreißen. Er aber wich mir aus und sagte: „Was ich einmal in den Händen habe, gebe ich nicht mehr her, wenigstens nicht lebend!“ Bei diesen Worten ergriff er das Junge und zerbrach ihm das Genick. Unwillig warf er es hierauf zu Boden und rief: „Sieh, nun habe ich deinen Willen getan, Vater!“

Noch hatte er das Wort auf den Lippen, da hörten wir schon von der Löwenhöhle her ein furchtbares Brüllen. Die beiden Alten waren zurückgekehrt und fanden nur mehr ein einziges ihrer Jungen, und dieses war tot!

„In die Fence, zurück in die Fence“, schrie ich und sprang mit einem Satz über die Dornenhecke hinweg ins Lager hinein. Hier standen zitternd vor Furcht und Kälte meine Begleiter und hielten die Speere in der Hand; auch Umschlopogaas war inzwischen hereingekommen. Wir schauten auf, und sieh, da kamen die beiden Löwen schon den Berg herabgerannt! Ihr scharfer Geruchsinn zeigte ihnen den Weg, den der Räuber ihrer Jungen genommen hatte. Der Löwe rannte mit lautem Gebrüll voraus, die Löwin folgte lautlos hinterdrein, denn sie hatte das Junge im Maul, das Umschlopogaas in der Höhle getötet hatte. Nun kamen sie heran; rasend vor Wut schüttelten sie die Mähnen und schlugen mit ihren langen Schweifen grimmig die Lenden.

„Verfluchter Junge“, schrie einer der Männer Umschlopogaas an, „ich hätte Lust dich für diesen dummen Streich durchzuhauen bis aufs Blut!“

„Haue lieber zuerst den Löwen“, erwiderte gelassen Umschlopogaas, „und dann erhebe deine Hand gegen mich, wenn du kannst. Mit deinem Fluchen aber magst du warten, bis beides geschehen ist.“

Nun fanden die Löwen das zweite Junge, das tot draußen vor der Dornen-Umzäunung lag. Der Löwe hielt in seinem Laufe ein und schnüffelte daran herum; und wie er sah, daß auch dieses tot war, begann er zu brüllen, ach, so wild und so entsetzlich, daß buchstäblich der Boden unter ihm zitterte. Die Löwin aber ließ nun das erste Junge fallen und nahm das zweite in den Maken, denn beide zugleich konnte sie nicht halten.

„Zurück, Nada, zurück!“ schrie Umschlopogaas, den Affagai schwingend. „Der Löwe bereitet sich zum Sprung!“

Da tauerte sich das Ungeheuer katzenartig an die Erde und kam dann plötzlich mit mächtigem Ansatze in weitem Bogen auf uns zugeflogen. „Fangt ihn mit den Speeren auf!“ schrie Umschlopogaas; und unwillkürlich folgten wir alle seinem Ruf. Hart aneinander gedrängt hielten wir unsere Affagais vor. Der Löwe fiel im Sprung mitten in sie hinein, jede der eisernen Spitzen tief in die Brust sich bohrend. Die kolossale Last riß uns alle zu Boden, und brüllend vor Wut schlug das sprechliche Tier in tödlichem Schmerz wie rasend um sich.

Im nächsten Augenblick stand es schon auf den Füßen und zerbiß die Speere, die in seiner Brust steckten. Nun stieß Umschlopogaas, der allein den Anlauf des Löwen nicht abgewartet hatte, sondern absichtlich sich seitwärts hielt, einen lauten Jubelruf aus, sprang herbei und stieß dem Schwerverwundeten seinen Affagai mit solcher Wucht zwischen die Schultern, daß er sich ein paarmal überschlug und gleich darauf kläglich stöhnend verendete.

Als nun aber die Löwin draußen, die noch immer das zweite tote Junge im Mause hielt, das letzte Stöhnen ihres Genossen hörte, ließ sie das Junge fallen und machte sich selbst zum Sprunge bereit. Umschlopogaas allein hatte seinen Speer wieder aus dem Felle des Löwen gezogen und erwartete nun aufrecht stehend die Löwin. Er war wie aus Stein geformt und zuckte mit keiner Miene, als das Ungeheuer in mächtigem Sprung auf ihn zugeflogen kam. Wohl fiel die Löwin auf den Speer und grub sich dessen Spitze tief in den Leib, allein auch Umschlopogaas brach bewußtlos unter der gewaltigen



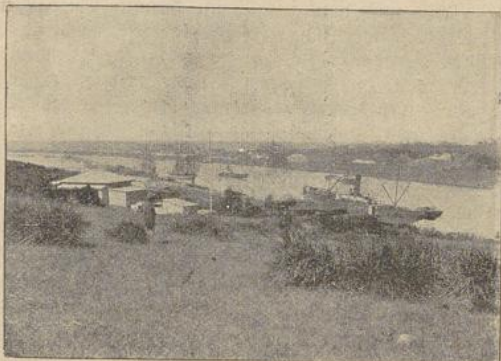
Catamaran: Einbaum mit Auslegern.

Masse zusammen. Sofort sprang die Löwin wieder auf, schnüffelte an Umschlopogaas herum, nahm ihn dann, als hätte sie ihn als den Mörder ihrer Jungen erkannt, an den mit einer Umutscha umhüllten Lenden ins Maul und sprang mit ihm in weitem Bogen über die Dornen-Umzäunung! —

„Rettet ihn, rettet ihn!“ schrie Nada in namenlosem Schrecken und rannte mit lautem Zuruf hinter der Löwin her. Diese blieb draußen eine Weile vor ihren toten Jungen stehen, während ihr Umschlopogaas weit aus dem Maken hing. Schon hofften wir, sie möchte ihn nun fallen lassen, allein, da sie uns schreiend hinter sich herkommen sah, rannte sie mit Umschlopogaas in weiten Säten dem Walde zu. Wohl eilten wir schnellstens hinterdrein, allein auf dem steinigem Grund verloren wir bald jegliche Spur. Wie ein fernes Wölkchen war die Löwin mit meinem lieben Umschlopogaas verschwunden! — Ach, ich kann nicht sagen, mit welcher bitterem Weh im Herzen ich zu unserm Nachtlager zurückkehrte, denn ich liebte ihn in Wahrheit wie meinen eigenen Sohn. Nun aber war er tot, und alles, alles hatte ein Ende. — —

„Wo ist mein Bruder?“ schrie Naba, als wir zurückkamen. „Verloren, verloren auf immer“, antwortete ich mit tonloser Stimme. — Da stieß das Mädchen einen Schrei aus, warf sich zur Erde nieder und rief: „O mein Bruder, wäre doch ich statt deiner gestorben!“ —

Makropha aber, mein Weib, mahnte zum Aufbruch. Erstaunt fragte einer meiner Begleiter: „Weshalb weint denn das Weib nicht beim Tode ihres Sohnes?“



East London. Union Castle-Eine.

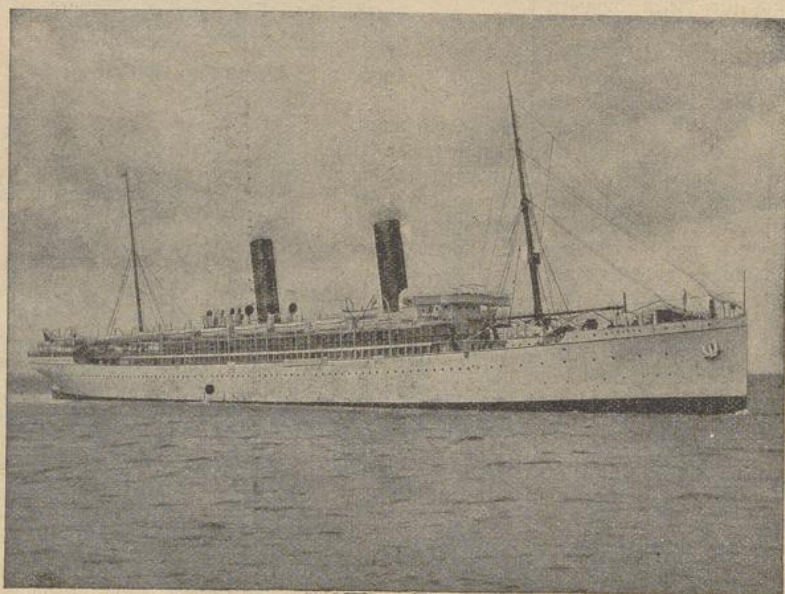
„Was nützen da Tränen?“ erwiderte Makropha. „Weinen macht keinen Toten lebendig. Kommt, laßt uns weitergehen!“ — Der Mann wunderte sich über diese Rede; er wußte eben nicht, daß Umschlopogaas nicht der leibliche Sohn Makrophas war.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Reise rund um Afrika.

(Schluß.)

Der Burenkrieg hat bekanntlich die 2 früheren Republiken Transvaal und Orange-Freistaat unter englische Oberherrschaft gebracht und dadurch ist nun sämtliches Gebiet von Kapland bis zum Tanganikasee hinauf (eine



Sagon.

Union Castle-Eine.

zusammenhängende Strecke von ca. 600 Stunden im Besitz.

Von Johannesburg, das 1700 Meter hoch liegt, erst im Jahre 1886 mit beispielloser Schnelligkeit großartigen Städtestil erbaut wurde, führt eine nach dem 1620 km entfernten Hafen Kapstadt und andere nach dem rund 800 km entfernten Durban.

Wir fahren nun mit dieser letzteren Linie und hierbei viele aus dem Burenkrieg bekannte Orte, z. B. Ladysmith, welche Stadt von den Buren in der Zeit hart eingeschlossen, aber nicht erobert werden



Port Elizabeth.

Union Castle-Eine.

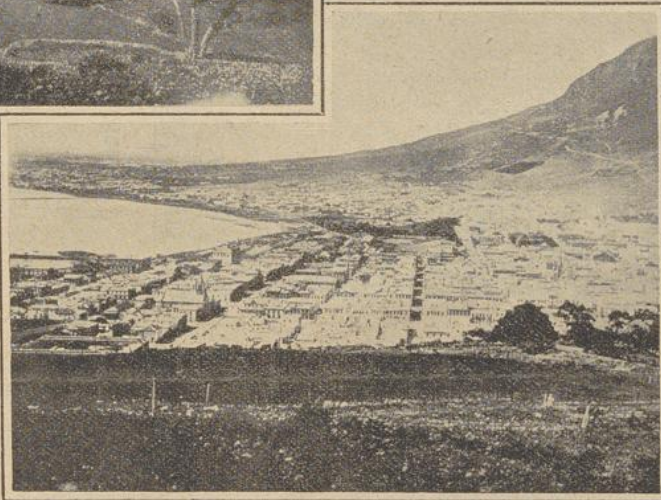
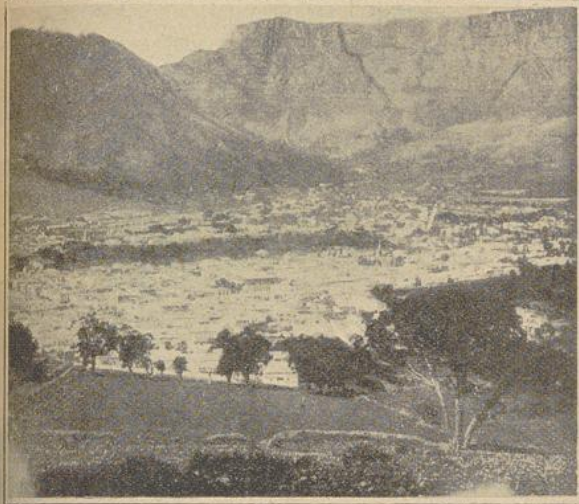
machen einen kleinen Aufenthalt in Pietermaritzburg, Hauptstadt von Natal, und gelangen etwa 20 km nach Durban zur Station Pinetown, woselbst wir auf den entgegengesetzten Wagen besteigen und nach dem 5 km entfernten Trappisten-Missionskloster Mariannhill fahren um wenigstens so im Vorbeifliegen der Stationen des „Vergißmeinnicht“ einen kleinen Besuch zu machen. Ueber Mariannhill selbst und seinen Umkreis im ganzen Lande zerstreuten Missionsstationen ist das „Vergißmeinnicht“ in jeder Nummer einige Artikel, so daß es uns wohl nicht übel vermerken würde, wenn wir mit dem nächsten Bunde unsere Reise nach Durban antreten.

Dieser Hafenplatz hat in den letzten 20 Jahren außerordentlich gehoben; die Straßen zieren elegante Bauten, die Magazine weisen in Geschmack und Aussehen jeder Großstadt, unter den Hotels sind viele erstklassige, wer das nötige Kleingeld besitzt, siedelt sich im eleganten, gelegenen Villenquartier auf dem Bereahügel an, wohin man mit größter Schnelligkeit auf der elektrischen Trambahn gelangen kann, fern man es nicht vorzieht, die Milch zu benutzen. Es sind nämlich aus Japan gebürtige, räderlose Kutschen mit Gummirädern für 2 Personen Platz bieten, von einem kräftigen Zulu gezogen werden und mit bemerkenswerter Ausdauer jedem vierfüßigen Konkurrenten stand halten.

Auf der Reise hierher haben wir nur stets deutsche Dampfer benützt, auf der Rückreise wollen wir uns einer

mal so groß sind als die gewöhnlichen Meerischiffe. Be- steigen wir also den gerade zur Abfahrt bereiten „Saxon“, der mit seinen 12385 Tonnen nicht nur zu den größten sondern gleichzeitig auch zu den elegantesten Dampfern der Route gehört. Die Einrichtung im Innern ist etwas verschieden von den deutschen Dampfern, doch findet man sich bald häuslich zu- recht. Die Salons der ersten Klasse sind fürstlich ausgestattet, schön und reich die der zweiten und reinlich, luftig und hell die der dritten. Das Essen ist gut und reichlich und die Promenadendecken bieten Raum zur Erholung bei gutem und schlechtem Wetter. Daß so ein riesiger, eiserner Kolos weniger schwankt als ein leichteres Schiff ist einleuchtend und schon aus dem Grunde angenehm, weil gerade das Schwan- ten der Schiffe die Ursache der Seekrankheit ist.

Die nächste Station heißt East London, ein auf- strebender Ort von ca. 15000 Seelen mit einer Eisen- bahn nach dem Innern, der ge- schützte Hafn ist für große Dampfer leider zu wenig tief, so daß letztere 1 bis 2 Kilometer weit draußen ankern und Waren und Passagiere auf kleinere Dampfer und Schiffe über- laden. Originell ist hier (wie zwar auch anderwärts) die Ausschiffung der Passagiere bei stürmischer See. Der kleine, leichte Dampfer wird von den Wellen hoch emporgehoben und sinkt dann wieder in die Tiefe, wird gleichzeitig nach rechts und links gedrängt, so daß er sich nicht allzu nahe an den großen Dampfer wagen darf, wenn er sich vor schwerer Be- schädigung bewah- ren will. Und doch müssen auch die furchtbarsten und oft seekranken Personen auf den kleinen Dampfer geschafft werden. Man bedient sich



An sichten vom Tafelberge, Kapstadt und Tafelbucht.

englischen Linie be- dienen, deren voller Name also lautet: The Union-Castle Mail Steamship Company, Ltd.

Diese Gesellschaft besitzt 50 große Dampfer, wovon die größten mit 12000 bis 13000 Tonnen gerade noch

als Transportmittel eines starken Weidentorbes, ca. 2 1/2 Meter hoch und ebensoviel Durchmesser. Dieser Korb hat eine Türe, durch die man in das Innere des Korbes tritt und sich auf der runden Bant setzt, die einem Duzend Personen bequem Platz bietet. Der mit eisernen Stangen und Ketten verstärkte Korb wird nun vom Dampftrahnen

in die Höhe gezogen und dann nach auswärts gedreht, so daß er geradeüber das unten tanzende kleine Schiff schwebt. Die Kunst oder Schwierigkeit besteht nun darin, den Korb in dem Momente auf das Schiff hinunter zu lassen, wo das selbe mit einer steigenden Welle auf dem höchsten Punkte angelangt ist und wieder anfängt zu sinken.

Ähnlich oder noch schlimmer steht es beim nächsten Hafen Port Elisabeth, der gar keinen Schutz-Hafen hat und den heftigen Süd-Stürmen schutzlos preisgegeben ist, schon manches Schiff ist hier gescheitert und doch nimmt

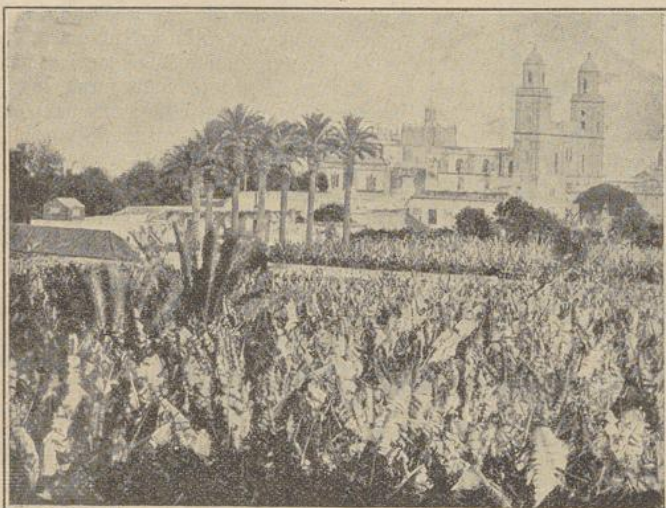
lange, senkrechte, fast 1000 Meter hohe Felswand Hintergrunde der Stadt ist der Tafelberg, viel höher aber nicht ganz ungefährlich wegen den ungemein sich einstellenden dichten Nebeln.

Das Villenquartier von Kapstadt verschwindet in einem förmlichen Wald von Eichen und andern nordischen Bäumen, die seinerzeit von den Holländern gepflanzt wurden, sie noch im Besitze von Südafrika waren, auch noch bilden sie die Mehrzahl der Bevölkerung, denn die Engländer haben sich erst seit 1795 hier festgesetzt. Kapstadt ist der Ausgangspunkt der erwähnten Kiezeisenbahn Cap-Stadt und ist zugleich der wichtigste Seefuhrhafen Südafrikas, hier werden auch die großen Gold- und Diamantensendungen eingeschifft.

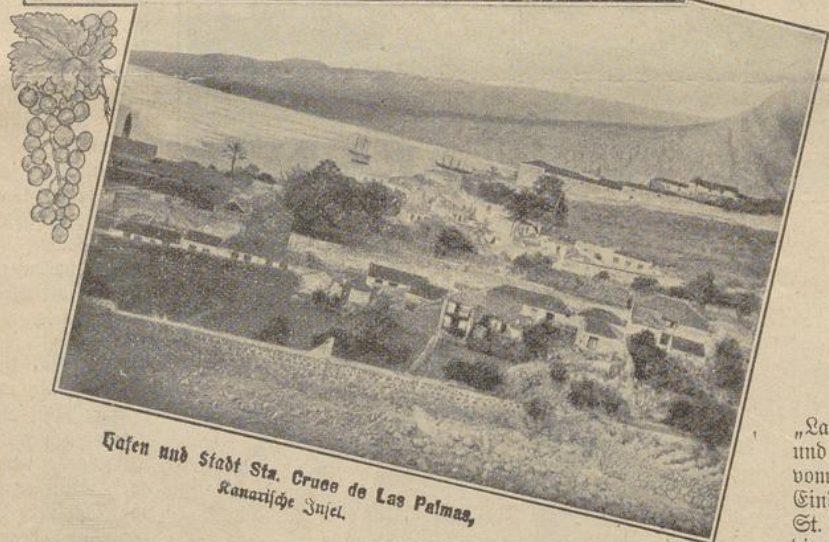
Im raschen Tempo fahren nun auf dem atlantischen Ozean respektabler Entfernung der Südküste von Deutsch-Südwest-Afrika entlang ohne irgendwo anzukommen, machen dafür aber einen kurzen Aufenthalt bei der kleinen, englischen Insel Helena, wo Napoleon als Verbannungsort und steuern nun in gerader Linie auf die 7 kanarischen Inseln zu; dieselben gehören Spanien und heißen Gran Canaria, Teneriffa, Palma, Fuerteventura, Lanzarote, Gomerra und Fuerteventura. Die großen transatlantischen Dampfer besuchen aber nur Gran Canaria und Teneriffa.

Die erstere zirkelt 12 Stunden lang und etwa 10 Stunden ist, wie die ganze Inselgruppe vulkanisch und gebirgig, der höchste Gipfel erreicht eine Höhe von 6748 Fuß; der Boden ungemein fruchtbar, dank der fast das ganze Jahr sich haltenden Temperatur; man züchtet Zucker, Tabak, Oliven und eine ganze Menge Südfrüchten, gedeihen auch sämtliche europäische Obst- und Getreidearten. Der Export besonders in Südfrüchten ist bedeutend. Die Hauptinsel „Las Palmas“ liegt hart am Meer und am Fuße des Gebirges und ist vom Meere aus einen sehr günstigen Eindruck, die zweitürmige alte St. Anna Kathedrale ragt hoch in die Luft, die rund 20,000 Einwohner zählt.

Seines gesunden fieberfreien Klimas wegen wird der Ort viel von Kranken besucht. — Nach einer 24 Stunden Fahrt erreichen wir die größte der Inseln „Teneriffa“, die sich schon von ferne bemerkbar macht durch ihren 12192 Fuß hohen Vulkan gleichen Namens. Wir haben zirkelt 100 000 Einwohnern der hübschen Insel Teneriffa 1/4 in der Hauptstadt Santa Cruz, während reiche europäische Invaliden sich mehr und mehr in den Prachtbauten von Drotava niederlassen besonders zur Winterzeit. Dieses Tal von Drotava ist von wunderbarer Schönheit und Fruchtbarkeit, es bringt jährlich 4 Centen hervor. Wir müssen mangels Zeit auf den Besuch der übrigen 5 Inseln verzichten und gelangen in einem Tage



Die Kathedrale von Sta. Cruce de Las Palmas.

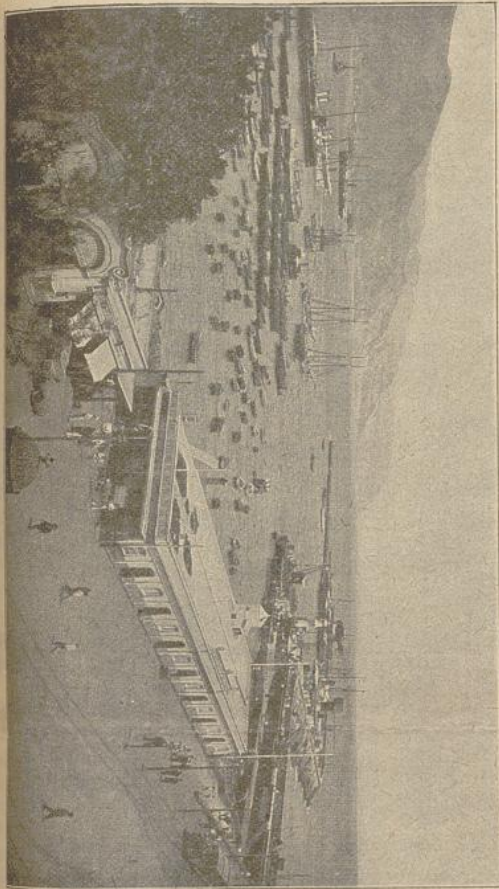


Hafen und Stadt Sta. Cruce de Las Palmas, Kanarische Insel.

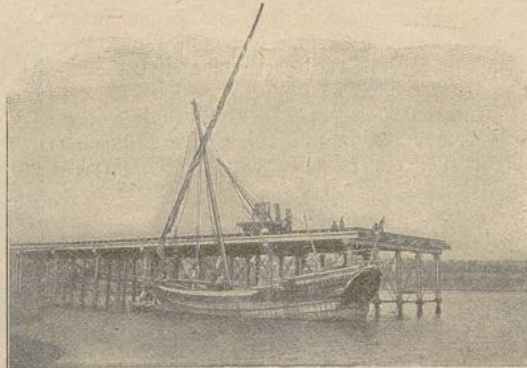
der Ort und Hafen fortwährend an Bedeutung zu und hat schon eine ganz bedeutende Aus- und Einfuhr. Auch von hier führt eine Eisenbahnlinie ins Innere; hier wohnt auch ein katholischer Bischof und die katholische Kirche ist weitaus die schönste des Ortes. Wir kommen noch an einigen kleineren Häfen vorüber, an denen unser großer Dampfer nicht landet, biegen um das schroff ins Meer fallende gebirgige Kap der guten Hoffnung herum und haben damit die Südspitze Afrikas umfahren. Der Kurs geht nun nach Norden und in wenigen Stunden biegen wir in die Bay von Kapstadt ein. Die etwa 100 000 Einwohner zählende Stadt liegt in einer kleinen Ebene, auf 3 Seiten von Bergen und auf der 4ten vom Meere eingefasst. Die

der weltbekanntesten portugiesischen Insel Madeira mit der Hauptstadt Funchal. Die gebirgige Insel ist 55 Kilom. lang und 24 breit, der höchste Gipfel erreicht 1860 Mtr

tragen. Englische, deutsche und portugiesische Dampferlinien besuchen Madeira regelmäßig, seine Entfernung von England beträgt rund vierhundert Stunden. Funchal dürfte heute etwa 25 000 Einwohner zählen, ist Sitz des Gouverneurs und des Bischofs, hat eine ansehnliche Kathedrale und mehrere Klöster und wird sich als klima-



Deutsch Ost-Afrika-Linie. Teneriffa.



Deutsch Ost-Afrika-Linie. Tanga Eisenpier.

tischer Winterturort immer mehr entwickeln. Der Anblick der Stadt vom Meere aus ist ungemein schön und bleibt einem unvergesslich.

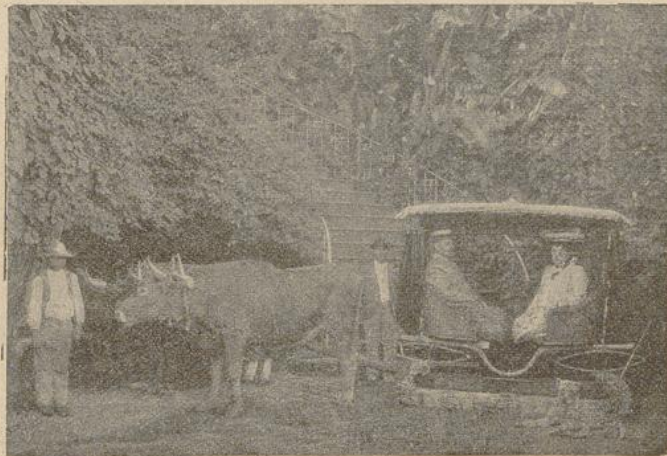
Und nun wollen wir wieder der lieben Heimat zusteuern. Nach zirka 4 Tagen erreichen wir den englischen Kanal, bald darauf die Nordsee, die Elbe und endlich wieder unsern Ausgangspunkt Hamburg.

Anmerkung des Reiseontels. Es ist ja selbstverständlich, bei dem beschränkten Plage des „Bergheimnichts“ und bei dem riesigen Stoff, den eine solche Reise bietet, alles selbst nur anzudeuten, gar vieles mußte übergangen werden, wer aber für Afrika ein spezielles Interesse hat, findet ja leicht in jeder größern Bibliothek ein Werk das ihn Belehrung und Aufschluß erteilt und soweit sich die Missionstätigkeit der Trappisten von Mariannhill erstreckt, wird das „Bergheimnichts“ den lieben Leser stets auf dem Laufenden halten. Und damit Gott befohlen.

Anmerkung der Redaktion. Der alte Dinkel ist leider abgereift, das Reisesieber hat ihn gepackt, denn er hat kein Stikleder mehr, hoffentlich schreibt er wieder etwas zusammen.

und es ist auch diese Insel vulkanischer Natur. Die Pflanzenwelt und das Klima ist ähnlich wie auf den kanarischen Inseln. Der seit 1421 gebaute Wein, (Reben aus Cypern oder Kreta) hatte früher Weltruf, aber die Traubenkrankheit und besonders die im Jahre 1873 auftretende Reblaus zerstörten den Weinbau fast vollständig, durch heimische Pflanzpreiser amerikanischer Stecklingen sucht man den Wein gegenwärtig wieder in die Höhe zu bringen. Die feinste Sorte ist der Malvasier, ein süßer, kanarischer Liförwein, der 6 Jahre gelagert werden muß und von dem nur wenig in den Handel gelangt, weil er der königl. Familie von Portugal gehört.

Dank seinem milden gesunden Klima ist Funchal eine berühmte Winterstation besonders für Lungenkranke geworden und eine Reihe moderner Hotel sorgt für deren Pflege und Komfort. Da viele der Hotel auf dem steilen Bergabhang 1000 bis 1800 Fuß über Meer gebaut sind und bei den steilen Straßen Wagen nicht zu verwenden sind, so bedient man sich zum Personen- und Warentransport der Schlitten, welche von Ochsen gezogen werden, oder der Reitpferde, Kranke werden in Hängematten ge-



Ochsenkutschen auf Madeira.

Union Cable Linie.

Mariannhiller Meh- und Gebetsbund.

Abt Edmund Obrecht unterbreitete Sr. Heiligkeit Papst Pius X. gelegentlich einer Audienz am 6. Okt. 1906 ein italienisches Schriftstück, das wir im Nachstehenden in deutscher Uebersetzung wiedergeben. Es lautet: „Wodurch unterstützt man die Trappistenmission Mariannhill in Natal, Südafrika?“

Durch Aufnahme in den vom Hochw. Herrn Bischof Heinrich Delalle, apostol. Vikar von Natal, und dem Ordensobern approbierten Meh- und Gebetsbund.

Aufnahmefähig in diesen Bund ist jeder Lebende und Verstorbene. Die einzige Bedingung hierfür ist: ein beim Eintritt zu gebendes Mosen.

Vorteile:

1. Täglich werden in Mariannhill für die Wohltäter zwei, zuweilen auch drei heil. Messen gelesen. Desgleichen wird jeden ersten Sonntag des Monats ein feierliches Hochamt für dieselben aufgeopfert.

2. Mehr als 320 Trappisten und 400 Missionschwestern opfern jeden Monat einmal eine heil. Kommunion und täglich bestimmte Gebete in der gleichen Meinung auf.

3. Täglich wohnen die schwarzen Kinder der heil. Messe bei und beten dabei nach der Meinung der Wohltäter.

4. Alle Wohltäter haben Anteil an den Gebeten und guten Werken der Trappisten, Schwestern und der Mission.

Se. Heiligkeit Papst Pius X. geruhte verschiedentlich, zuletzt am 21. Januar 1907 allen Wohltätern von Mariannhill den apostolischen Segen zu geben.

Unter dieses Dokument nun schrieb der heil. Vater am 6. Oktober 1906 eigenhändig:

Benediciamo di cuore quest' opera santa e a tutti Benefattori auguriamo dal Cielo le migliore grazie.

Li. 6. Ottobre 1906.

Sig. Pius P. P. X.

Kann es für ein katholisches Werk eine bessere Empfehlung geben, als den eigenhändigen Segen des

Wir segnen von Herzen dieses heilige Werk und wünschen allen Wohltätern vom Himmel her die besten Gnadengaben.

Am 6. Okt. 1906.

gez. Papst Pius X.



Genesifa.

Union Caple Eins

heil. Vaters in Rom? Und soll mit diesem Segen Vaters der Christenheit nicht auch der Segen des Himmels in reichlichem Maße verbunden sein?

Als P. Franz Pfanner, der Gründer von Mariannhill im Dezember des Jahres 1882 nach Natal kam, war er seiner zwar in der Nähe von Durban 50 Trappisten, die waren kurz zuvor in seinem Auftrag von Durban



Hotel Metropole, Las Palmas.

Union Caple Eins

in der Kapkolonie hierher gezogen — allein er hatte weder einen Acker Land, wo er sich niederlassen, noch eine Blechhütte, in der er mit ihnen wohnen konnte. Sein ganzes Barvermögen bestand in einem Sixpence (50 Bl.), den er in der Tasche trug, den er aber noch ins Meer warf, um vollständig arm zu sein und beten zu können: „Herr, ich habe nichts; drum hilf mir“

Und der Herr hat geholfen. Noch sind seitdem fast 25 Jahre verflossen, und es findet sich in Südafrika bei dem Segens Gottes und der Opferwilligkeit edler Wohltäter das große Trappistenloster Mariannhill mit fast 25 über ganz Natal und das anstoßende Orlanville verbreiteten Missionsstationen.

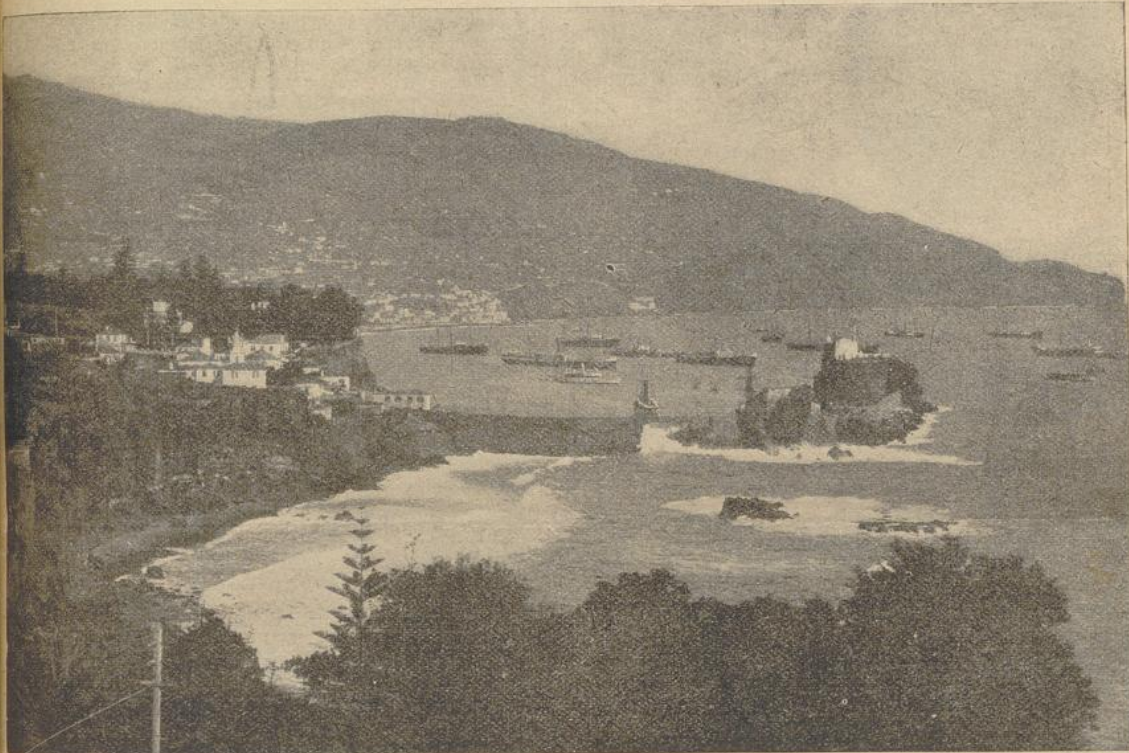
Doch das große Werk ist noch keineswegs vollendet. Die bisherigen Missionszentren erleben fortwährend neuen Zuwachs, von allen Seiten kommen dringende Bitten um neue Schulen und Katheseistenstellen. Das alles aber kostet Geld. Wir sind als selbständige Genossenschaft mit uns verbunden und von Rom approbierten Missionschwestern allein, so hätten wir wahrlich schon längst an gehört, fremde Mißherzigkeit anzusprechen. Unsere persönlichen Bedürfnisse sind nicht groß, wir ließen sich selbst der afrikanischen Wildnis abgewinnen. Wie aber sollen wir die vielen Kinder ernähren, die unsere Kost- und Lohnschulen besuchen, wie die nötigen Kirchen, Kapellen und Schulen bauen, wie die anderen Missionen bestreiten, die mit einem so großen, wie den alten Kulturländern so weit entfernten Missionswerk verbunden sind?

Wir allein können das offenbar nicht, darum sind wir leider immer aufs neue

zwungen, an der Türe milderer Christen anzuklopfen. Wohl wissen wir, wer ein Almosen gibt, wartet nicht auf irdischen Entgelt; ihm genügt die Anwartschaft auf den ewigen Himmelslohn und das erhebende Bewußtsein einer gut vollbrachten Tat. Doch gerade diese echt christlichen Momente finden sich bei Unterstützung einer Mission im fernem Heidenland in ganz vorzüglichem Grade.

Da schickt z. B. jemand ein neues Kleidchen nach Afrika. Die Missionschwester beschenkt damit zum heil. Christfest ein armes Heidenkind. O, wie freut sich das Kleine über das neue, seltene Röckchen! Und siehe, nun fällt es auf den Rat der Schwester hin die schwarz-

unserer Missionsstationen, ein alter, doch frisch gefastet und ziemlich reich vergoldeter Tabernakel geschickt. Als nun am nächsten Sonntag die Neubekehrten desselben ansichtig wurden, waren sie einfach sprachlos vor Erstaunen. Lange, lange starrten sie den ungewohnten Schmuck ihres armen Missionskirchleins an. Dann aber begannen sie mit ihrem P. Missionär, der mitten unter ihnen kniete und ihnen schon gesagt hatte, woher das neue Geschenk wäre, den heil. Rosenkranz für den hochherzigen Wohltätig zu beten und zwar so frisch und kräftig, so aus dem innersten Herzen heraus, daß dem guten Pater unwillkürlich die Tränen in die Augen traten. Gewiß hat



Madeira.

Union Casle-Eine.

traumen Händchen und betet für den edlen Wohltäter oder die mildherzige Spenderin, die ihm übers weite Weltmeer so ein hübsches Kleidchen schickten. O so ein Gebet ist der Erhörnung sicher, und gewiß wird am großen Gerichtstage der Herr zu einer solchen Seele sprechen: „Ich war nackt, und du hast mich bekleidet!“ Matth. 25, 36. Andere schicken Geld. Der Missionär kauft damit für seine schwarzen, stets hungrigen Wollköpfe Brot und legt ihnen den Tisch. Alle entwickeln einen recht gesunden Appetit und lassen sich die vorgelegten Speisen trefflich mundeln. Zum Schlusse aber erheben sie sich auf das Reich des Missionärs, stellen sich in Reih' und Glied und beten in einem längeren Tischgebet auch für die fernem Wohltäter, die ihrem „Baba“ das Geld für die treffliche Mahlzeit geschickt. Und auch zu diesen wird der Herr am Gerichtstage sagen: „Kommet ihr Gesegneten meines Vaters, und besitzet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Zeiten her; denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeist; ich war durstig, und ihr habt mich getränkt.“ Matth. 25, 35.

Vor einigen Jahren wurde nach Mariahilf, einer

auch dieses Gebet seine Wirkung gehabt, denn das Gebet der demütigen durchdringt die Wolken. Sirach 35, 21.

Doch in unserer Mission wird, wie oben angedeutet, nicht nur von einzelnen oder nur ausnahmsweise für die Wohltäter gebetet, sondern von allen und zwar Tag für Tag, zumal von den vielen Hunderten unserer schwarzen Schulkinder. Und zu diesen Gebeten unserer Neubekehrten kommen noch die ungezählten pflichtmäßigen und freigewählten Arbeiten, Leiden, Opfer und Gebete einer Ordensgemeinde von mehr als 700 Mitgliedern, von den vielen heil. Messen und gemeinsamen Kommunionen gar nicht zu reden.

Sollte nun die Aussicht auf so viele und große geistige Vorteile nicht jeden unserer geehrten Leser ermuntern, persönlich dem Mariannahiller Meß- und Gebetsbund mit Freunden beizutreten und auch in Freundeskreisen neue Mitglieder hiesfür zu werben? Oder was könnte man einen verstorbenen Angehörigen, der uns bei Lebzeiten so lieb und teuer gewesen, besseres tun, als ihn in einen Bund einschreiben zu lassen, in dem so viel für die armen Seelen gebetet und geopfert wird.

Kanonikus Direktor Stradner †

am 12. Oktober in Graz.

Schon wieder hat die Mission Mariannhill einen edlen Wohltäter und eifrigen Förderer verloren und wurde aus Dankbarkeit in der Abteikirche zu Mariannhill ein feierliches Requiem für seine Seelenruhe abgehalten. Für den hochherzigen Charakter des edlen Mannes spricht statt



vieler Worte am besten sein Testament, welches folgenden Wortlaut hat: „Bei vollem Verstande und in freier Willensentschließung bestimme ich zum Univerfalerben alles dessen, was man nach meinem Tode noch als mein Eigentum vorfinden wird — pecuniam, quam forte requiritis, manus pauperum deportaverunt, das heißt: Geld, das ihr etwa suchet, haben die Armen weggetragen, — das fürstbischöfliche Knaben-

Seminar in Graz, dem ich alles verdanke, was ich in meinem Leben hatte, sowie die zuversichtliche Hoffnung auf eine glückselige Ewigkeit. Eine jeweilige Insitutzvorstehung mag über meinen Nachlaß ganz nach freiem Ermessen verfügen. Nur bitte ich um Einschluß in das Gebet für die Wohltäter dieser gottgesegneten Anstalt.“

Dankfagungen

sind eingegangen und war Veröffentlichung versprochen aus Manetin, Budapest, Königsberg, Stans, Wien, Weiharting, Nied bei Frohnhofen, Feldkirchen, Augsburg, Nachen, Nesselwang (besorgt), Großschlein.

Gebetsempfehlungen.

Ein junger Studierender. — Ein kranker Mann. — Eine kranke Tante. — Mehrere leidende Wohltäterinnen. — Eine Wohltäterin in schwerem Anliegen. — Berufswahl zweier Jünglinge. — Ein ungeratener Sohn. — Mehrere Anliegen versch. Wohltäter. — Eine Wohltäterin mit schwerem Augenleiden. — Eine Frau um glückliche Niederkunft. — Eine kranke Mutter. — Ein kranker Familienwaier. — Um gute Diensthoten. — Ein junger Mann auf dem Wege zum Webertritt zur kath. Kirche. — Eine Wohltäterin. — Eine Familie in sorgenvoller Lage um Abwendung großen Verlustes. — Eine Bergigmehntleserin in einem schweren Anliegen. — Mehrere Wohltäter in versch. Anliegen. — Glühlicher Geschäftsausgang. — Befehrung eines Trinkers und dessen zwei Söhne. — Berufung zum Ordensstande. — Um Beharrlichkeit und Gebetsseifer. — Ein gewisses Anliegen. — Ein Convertit in einem Anliegen. — Eine Wohltäterin um Befreiung von Schwermut. — Um Regelung wichtiger Familienangelegenheiten. — Zum hl. Antonius in mehreren wichtigen Anliegen. — Um günstigen Verlauf einer Prozeßangelegenheit. — Um glückliche Berufswahl zweier Jungfrauen. — Um Bewahrung der Unschuld und des Glaubens. — Für ein schwer krankes Kind. — Mehrere wichtige und dringende Familienanliegen. — Um Bewahrung vor schlechter Gesellschaft. — Eine junge Frau in wichtige Anliegen. — Eine kranke Wohltäterin. — Eine schwer bedrängte Familie. — Um glückliche Standeswahl. — Eine Wohltäterin in schwerem christlichen Anliegen. — Ein schweres Familien-Anliegen. — Ein junger Mann um Lebensbesserung. — Eine irrsinnige Person. — Eine Frau mit schwerem Leiden. — Um eine baldige glückliche Heirat. — Eine Wohltäterin in schwerem Anliegen. — 2 Brüder um glückliche Ehe. — 2 Wohltäter in bes. Anliegen. — Mehrere große Anliegen und um inneren und äußeren Frieden. — Ein Wohltäter in verschiedenen Anliegen. — Um Gewinnung eines Prozesses. — Um Heilung eines lahmen Beines. — Ein Soldat um Festigkeit in der Religion. — Um Liebe und Eifer zur Religion und Kirchenbesuch eines Mannes. — Eine Jungfrau in großen Seelenanliegen. — Ein dem Trunk ergebener. — Ein Jüngling in verschiedenen Anliegen. — Ein militärpflichtiger Jüngling. — Um glückliche Berufs-

wahl. — Ein durch böse Gesellschaft, Verdorbener. — Vier Töchter liegen einer Lehrerin. — Eine verlorbene Mutter. — Eine bedrängte Familie. — Schulkinder von 4 Schulen. — Ein verirrtter Sohn. — Um Kinderlegen und Gesundheit.

Memento!

Von unseren Wohltätern und Mitgliedern unseres Wohltäter-Bundes sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Leser empfohlen:

Wieser Franz, K. K. Hauptmann, Graz; Grivec Franz, Wieser Johanne Krein; Grafmugg Franz, Graz; Oswald Familie St. Michael; recht i. N.; Winter Agatha, Braunau; Weibischof Dr. Joh. Baptist; Anna Bemsl, Schnaitsee; Michael Jakobs, Denver (Amerika); Elisabeth Bosler, Herndon (Amerika); Venti Ebner, Feldbach; Barbara Dörfler, Theisau; Jakob Schaller, Walsdorf; Joh. Franz Winterhader, Balgau; Hochw. Herr Pfarrer Ruf, Sulzbach a. D.; Georg Reicheneber, Malchering; Elise Behrend, Altesessen; Anton Stiefens, Mägenich; Gertrud Schreiber, Kalltenengers; Anna Maria Schiffer, Nettesheim; Frau Hermann Poell, Goch; Elisabeth Witten Langenberg; Frau Kemper, Benteler; Franz Schlinkmeier, Benteler; Frau Göbde, Benteler; Frau Sibilla Klein, Götin; Münster Joh. Eupen; Frau Ww. Theresia Ninning, Warendorf; Feip Dittler, Menden; Eduard Algaier, Pfullendorf; Frau Anna Beyold, Simmelberg; Frau Rüste Struchtrup, Benteler; Frau Anna Fichtl, Augsburg; Frau Maria Burkart, Heibelberg; Frau Anna Maria Wess, Jahrsdorf.

In dankbarer Erinnerung an die letztjährigen Weihnachtsgaben ersuchen wir die edlen Wohltäter, auch dieses Jahr der armen Kinder in Mariannhill gütig gedenken zu wollen.

Jubiläums-Festschrift.

Wir machen auf die im Verlage von B. Herder Freiburg i. Br., erschienene Festschrift zum 25jährigen Jubiläum der Gründung des Trappisten-Missionarsklosters Mariannhill, welches Ende Dezember erschienen ist, aufmerksam. Das Buch ist auf das prächtigste ausgestattet, sehr reich illustriert, und eignet sich besonders zu Weihnachtsgeschenken, ist auch von unseren Missionsvertretungen zu beziehen zum Preise von Mk. 4.50 = Fr. 5.40 = Fr. 6. — = Dollar 2.—

Mariannhill-Kalender pro 1908.

Wer übernimmt noch einige Exemplare? um der guten Sache willen!

Abreißkalender pro 1908

(Verlag B. Kühlen, M.-Stadbach) mit dem sehr schönen Bilde der hl. Elisabeth kann solange Vorrat auch von unseren Vertretungen bezogen werden (mit Ausnahme von Detroit U. S. A.) zum Preise von 50 Fig., 60 Heller, 65 centimes.

Rückständige Abonnements des Bergigmehnt pro 1907 und Vorausbezahlung des Bergigmehnt pro 1908 geschieht in Deutschland am einfachsten per Postanweisung, in Oesterreich-Ungarn und der Schweiz durch Postcheck.

Wir sind unsern geehrten Freunden und Gönnern stets dankbar für gütige Zusendung von genauen Adressen wohltätiger Personen, an die wir das Bergigmehnt verschicken können. Der Name des Einsenders wird nicht genannt.

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei Würzburg G. m. b. H.